

I.  
EDITORIAL

# Gebet

Wolfgang Buchmüller OCist

Dem griechischen Denken scheint es vorbehalten gewesen zu sein, eine höhere Vernunft hinter den Ordnungen des Weltalls und den Läufen des Schicksals das Wirken einer höheren Vernunft zu entdecken und diese Grundeinsicht in Worte zu kleiden. Es war Heraklit (ca. 549–479 v. Chr.), der in der kleinasiatischen Metropole Ephesos die Lehre vom *logos* (Logos) entwickelt hat, nach der sich alle menschlichen Gesetze von dem einen Göttlichen nähren. Dieses gebiete, soweit es wolle, es genüge für alle und sei noch darüber [hinaus transzendent].<sup>1</sup>

Es war aber dem jüdisch-christlichen Offenbarungsglauben gegeben, der Welt zu zeigen, dass die unendliche Suche der Vernunft nicht ins Leere greift, sondern dass die Antwort ganz konkret und urpersönlich ist. Wie Joseph Ratzinger betont, versteht der christliche Glaube Gott als Logos nicht im Sinne einer mathematisierbaren Vernunft, sondern vor allem als schöpferische Liebe, die sich als solche in Christus dem Menschen zu erkennen gegeben hat.<sup>2</sup>

Bei seinem historischen Besuch in den mittelalterlichen Mauern der romanischen Abteikirche unseres Wienerwaldklosters am 9. September 2007 betonte der Theologenpapst diesen personalen Aspekt, der die jüdisch-christliche Offenbarungsreligion von allem magisch-mythologischem Polytheismus abhebt, der von der griechisch-römischen Antike bis zum heutigen Süd- und Ostasien

1 HERAKLIT, Fragment B 114 (HERMANN DIELS I,176); vgl. WOLFGANG RÖD, *Die Philosophie der Antike. Bd. 1: Von Thales bis Demokrit* (Geschichte der Philosophie 1), München 2009, 95.

2 PAPST BENEDIKT XVI., Enzyklika *CARITAS IN VERITATE* von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen gottgeweihten Lebens, an die christgläubigen Laien und an alle Menschen guten Willens über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls (Nr. 186), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2009, Nr. 5; „Caritas ist empfangene und geschenkte Liebe. Sie ist ‚Gnade‘ (châris). Ihre Quelle ist die ursprüngliche Liebe des Vaters zum Sohn im Heiligen Geist. Sie ist Liebe, die vom Sohn her zu uns herabfließt. Sie ist schöpferische Liebe, aus der wir unser Sein haben; sie ist erlösende Liebe, durch die wir wiedergeboren sind.“

reicht und dabei vage fantastische Phantasiewelten evoziert. Papst Benedikt sagte damals:

„Unser Licht, unsere Wahrheit, unser Ziel, unsere Erfüllung, unser Leben – all das ist nicht eine religiöse Lehre, sondern eine Person: Jesus Christus. Noch viel mehr als wir Menschen ihn suchen und ersehnen können, sind wir schon zuvor von ihm gesucht und ersehnt, ja gefunden und erlöst! Der Blick der Menschen aller Zeiten und Völker, aller Philosophien, Religionen und Kulturen trifft zuletzt auf die weit geöffneten Augen des gekreuzigten und auferstandenen Sohnes Gottes; sein geöffnetes Herz ist die Fülle der Liebe. Die Augen Christi sind der Blick des liebenden Gottes.“<sup>3</sup>

Hier eröffnet sich neue eine Dimension von Freundschaft, die die unendliche Ungleichheit zwischen Schöpfer und Geschöpf überwindet und dem Menschen als individuell personalem Ebenbild des einen und doch zugleich dreipersonlichen Urgrunds des Universums einen Raum der Kommunikation mit dem Transzendenten eröffnet.

Auch wenn es in der griechischen Philosophie Tendenzen gab, die pantheistische Gottesvorstellung zu übersteigen, indem einige Philosophen der Stoa wie Epiktet (ca. 50–138) den alles durchwaltenden Logos mit dem Schöpfergott identifizieren und ihn sogar Vater nennen – Gebet bleibt für sie ein Ringen um das freiwillige Einverständnis in die vernünftige Weltordnung. Diese determiniert aber das Schicksal des Menschen gemäß ihrer dem Logos bestimmten Eigengesetzlichkeit. Höchste Würde des Menschen bedeutet es, mit seinem eigenen Logos sich den Plänen des göttlichen Logos aktiv zu fügen und diese anzunehmen und zu bejahen.<sup>4</sup>

Epiktet lässt in seiner *Diatriben* Herakles zu seinem Göttervater Zeus beten: „Zeus bringe nun, welche Schwierigkeit du auch möchtest: Ich habe nämlich die Vorbereitung, die mir von dir gegeben ist,

3 PAPST BENEDIKT XVI., *Ansprache in der Abteikirche Heiligenkreuz am 9. September 2007*, in: MAXIMILIAN HEIM (Hg.), *Tu es Pastor Ovium. Eine Nachlese zum Besuch von Papst Benedikt XVI. am 9. September 2007 im Stift Heiligenkreuz*, Heiligenkreuz 2009, 94–99, hier: 95.

4 Vgl. BARBARA WEHNER, *Die Funktion der Dialogstruktur in Epiktets Diatriben*, Stuttgart 2000, 106–108.

und die Hilfsmittel, um mich durch die äußeren Ereignisse auszuzeichnen.“<sup>5</sup>

So bemerkenswert hier die Einbeziehung göttlicher Hilfestellung angesichts der menschlichen Herausforderung ist, sich aktiv einem anscheinend unabänderlichen Schicksal zu stellen, um dann doch durch seine tapfere Haltung die diversen Schläge zu meistern und schlussendlich im Lebenskampfe zu siegen: Die antike Haltung erscheint gegenüber der christlichen Theologie des Gebetes defizient. Im Evangelium tut sich durch die Mystagogie Jesu anhand des Vaterunsers eine ganz neue Dimension von einer interaktiven Beziehungsgemeinschaft durch das Gebet auf, die menschliches Beten zur Teilnahme an der Sohnesgemeinschaft mit dem Vater werden lässt.<sup>6</sup> Lobpreis, Vertrauen, Lebensübergabe, Bitte, Vergebungsbitten, Gewissensforschung und schließlich die Bitte um apotropäischen Schutz vor bösen Mächten haben dort ihren Platz. Daher bemüht sich das frühe Christentum um eine erweiterte Fassung einer Definition von Gebet, die weit genug ist, dem Dialog zwischen Gott und Mensch Raum zu geben.

Nach Origenes' (ca. 185–254) *De oratione* sollen sich die Gedanken zum Gebet von allzu weltlichen Vorstellungen entfernen und sich so weit nach oben richten, dass „sich die Augen des Geistes vom Aufenthalt im Irdischen und der Durchdringung mit allzu materiellen Vorstellungen entfernen und sich soweit erheben, dass sie über die Schöpfung hinwegsehen und sich darum bemühen, Gott zu betrachten und mit ihm, dem Hörenden, einen würdigen und gebührenden Umgang pflegen“<sup>7</sup>.

Damit wird das menschliche Gebet auf eine höhere Bewusstseinsebene gehoben, der menschliche Geist wird auf diese Weise vom Geist Gottes angesprochen, um sich selbst zu transzendieren. Nicht mehr der Philosoph meditiert über die Annahme seines

5 EPIKTET, *Diatribe* I,6; Übersetzung nach BARBARA WEHNER, *Die Funktion der Dialogstruktur in Epiktets Diatriben*, Stuttgart 2000, 109.

6 Vgl. JOSEPH RATZINGER/BENEDIKT XVI., *Jesus von Nazareth. Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verkündigung*, Freiburg i. Br. 2007, 32: „Dieses Beten Jesu ist das Reden des Sohnes mit dem Vater, in das das menschliche Bewusstsein und Wollen, die menschliche Seele Jesu hineingezogen wird, sodass menschliches Beten Teilnahme an der Sohnesgemeinschaft mit dem Vater werden darf.“

7 ORIGENES, *De oratione* – Über das Gebet, 9,2, hg. u. übers. von MARIA-BARBARA VON STRITZKY (Origenes Werke mit deutscher Übersetzung 21), Berlin/Boston 2014, 133.

Fatums, sondern der gläubige Mensch wird dazu angeregt, sein eigenes Leben aus der Perspektive Gottes neu sehen und begreifen zu lernen. Hier hat auch die Rede Teresas von Àvila (1515–1582) vom Gebet als einem Akt der Freundschaft mit Gott ihren Platz.<sup>8</sup> Von daher versteht sich auch die klassisch gewordene Definition des Gebetes aus der Feder des Johannes von Damaskus (ca. 650–754) als einer Erhebung der Seele zu Gott und eine Bitte an Gott um das, was uns hilft.<sup>9</sup> Fern von allem Determinismus wird hier das Gebet zu einer eigenen Kausalität, durch die der Mensch an seinem eigenen Heil mitwirken kann und soll.

Die Selbstreflexion des eigenen Tuns und Ergehens ist nicht fruchtlos, sondern sie stärkt – insbesondere wenn sie von der Dimension des Gebetes weitergetragen wird – den Sinn für die Würde und die Verantwortung des Menschen für sein eigenes Leben. Jacques Derrida (1930–2004), ein zeitgenössischer Philosoph des Dekonstruktivismus, spricht in diesem Zusammenhang von einer Verantwortung eines jeden Menschen für das Ins-Rechte-Setzen, das möglicherweise von niemandem anderen als ihm selbst vollzogen werden kann.<sup>10</sup> In diesem Sinne will das Jahrbuch *Ambo* dazu ermutigen, aus einer authentischen religiösen Intuition heraus eine mündige Selbstverantwortung innerhalb von Chancen und Gegebenheiten des Weltenlaufes im Hinblick auf eine christliche Gesellschaft zu übernehmen und das Bekenntnis zum personal erfahrbaren Gott in die Gegenwart hinauszutragen.

Angesichts der originären Mission der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz, Glaubensreflexion vom pulsierenden Herzen der Kirche her zu betreiben, ist es eine besondere Freude, dass Kardinal Kurt Koch, Vorsitzender des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Kirchen, uns seine Zeilen anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Enzyklika *Deus caritas est* anvertraut

8 Vgl. TERESA VON ÀVILA, *Vida* 8,5: „Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt.“; vgl. ULRICH DOBHAN, ELISABETH PEETERS (Hg.): TERESA VON ÀVILA, *Das Buch meines Lebens* (Gesammelte Werke 1), Freiburg/Basel/Wien 2006, 156f.

9 Vgl. JOHANNES VON DAMASKUS, *Expositio fidei* 3,24.

10 Vgl. JACQUES DERRIDA, *Spectres de Marx. L'état de la dette, le travail du deuil et la nouvelle Internationale*, Paris 1997, 46; vgl. SASCHA BISCHOF, *Gerechtigkeit – Verantwortung – Gastfreundschaft. Ethik-Ansätze nach Jacques Derrida* (Studien zur theologischen Ethik), Freiburg/Wien 2004, 209.

hat. Diese Hommage an Papst Benedikt XVI. stellt die Erkenntnis, dass Gott Liebe ist, als den heimlichen Notenschlüssel des Denkens des großen Theologenpapstes vor. Liebe ist nach diesem Verständnis keineswegs ein banales Gefühl, sondern eine Erfahrung „von innen her“<sup>11</sup>, die eine Umsetzung des radikalen Liebensgebotes in die Praxis des Lebens ermöglichen will.

Die vitale Verbindung zu der akademischen Welt der Universität Wien unterstreicht der Beitrag von Kurt Appel, der anhand der Perikope von der wunderbaren Brotvermehrung die Weltverantwortung Europas einmahnt. Wenn sich dieses aus den Quellen Philosophie und Gebet nährt, wird es die christliche Idee einer universalen Freundschaft entdecken, die letztlich aus dem Resonanzraum des göttlichen Erbarmens entstanden ist.

Dankenswerterweise konnte die Hochschule Heiligenkreuz auch in diesem Jahrgang wiederum aus dem reichen Fundus der von engagierten katholischen Intellektuellen an unserer angeregten Tagungen schöpfen. Michael Ernst, derzeitiger Studiendekan des vom klösterlichen Leben getragenen theologischen Studienbetriebs und emeritierter Neutestamentler aus Salzburg, konnte im Jahre 2014 eine Fachtagung mit dem Titel „*Ich rufe zur dir, denn du wirst mir antworten (Ps 17,6): Beten in der Bibel und seine Rezeption*“ organisieren, deren reiches Spektrum an Beiträgen in dieses aktuelle Jahrbuch miteingeflossen ist. Der Nimbus des seit über 850 Jahren vom Gebet der Zisterziensermönche geprägten Ortes hat dabei zum Gelingen dieses zeichenhaften Programmes beigetragen, das gemäß des Mottos *Ambo* das Sowohl-als-auch der Komplementarität von Vernunft und Glaube in der Reflexion über Spiritualität anschaulich werden lässt.

Eine profunde Hinführung zur Thematik bietet der Organisator der Tagung, Michael Ernst, der die gesamte Breite biblischen Betens andeutet, die in der Fülle der biblischen Bücher beider Testamente anklingt und den Sinn und das Glück der Gottesverehrung beleuchtet.

11 PAPST BENEDIKT XVI., *Deus caritas est*, Nr. 18, hg. von der Libreria Editrice Vaticana, Rom 2006, 40: „So ist sie nicht mehr ‚Gebot‘ von außen her, das uns das Unmögliche vorschreibt, sondern geschenkte Erfahrung der Liebe von innen her, die ihrem Wesen nach sich weiter mitteilen muss.“

Eine neutestamentliche Galerie der Jesusbilder beschreibt Thomas Söding anhand der verschiedensten Darstellungen des betenden Messias in den Evangelien. Gerade dieser von der Exegese weithin unterschätzte Untersuchungsgegenstand stellt die gottmenschliche Natur Jesu eindrucksvoll vor Augen und lädt zur Reflexion darüber ein. Der Skandal des Leidens Christi beweist nicht – wie Bultmann meinte –, dass der Glaube Jesu zusammengebrochen sei, sondern verweist gerade aufgrund seiner realistischen Darstellung auf das abgründige Vertrauen, in dem sich die Auferstehung bereits andeutet.

In die Welt des Alten Testaments führt die Darstellung des Betens angesichts des Leidens anhand des Buches Ijob. In ihrer feinen Analyse stellt Petra Ritter-Müller die Versuchung, Gott zu fluchen und ihn angesichts der Schicksalsschläge zu verlästern, plastisch dar. Im Dialog mit den Freunden sind aufschlussreiche Gebetspassagen eingefügt, in denen Ijob in die Du-Anrede wechselt und dabei seinen seelischen Zustand offenbart. Ijob verliert daher Gott nie aus dem Blick. Auch wenn Ijob vor Gottes Antwort verstummt, bleibt Gott für ihn dennoch der letzte Rettungsanker, dem er rückhaltlos vertraut.

Einen Zugang zum neutestamentlichen Beten bietet Martin Hasitschka, der in liebevoller Weise die kostbaren Details der vier Hymnen darbietet, die Lukas zu Beginn seines Evangeliums präsentiert. Fundament des Verständnisses eines Textes muss dabei der *sensus litteralis* sein, der nach der Intention des biblischen Verfassers fragt. Lukas vermittelt eine durchaus komprimierte Theologie in seinen Hymnen, wenn er den Leser ermutigt, bereits jetzt Gott zu preisen und sein Heil zu besingen, wenn auch die Verwirklichung der Verheißung noch aussteht: Gott ist nicht kraftlos, er schenkt seinem Volk Rettung in Jesus, dem Erlöser.

Für die Rezeption biblischen Betens steht die Interpretation des Vaterunsers durch den Kirchenlehrer Thomas von Aquin. Den Philosophen und Theologen interessiert dabei die Wirksamkeit menschlicher Bitten, die Teil einer traditionellen Gebetskultur sind, im Vergleich zu dem Determinismus der arabischen Philosophie, nach dem alles durch den Willen Allahs schon von vornherein feststeht. Thomas bricht eine Lanze für die Würde christlicher Freiheit,

ohne dabei die Vorsehung Gottes auszublenden: Die Lösung, die er darbietet, ist, dass der Mensch durch sein Beten die Voraussetzung schafft, dass der Heilsplan Gottes sich an ihm erfüllen kann.

Bernhard Dolna bietet einen Einblick in die jüdische Frömmigkeit des 20. Jahrhunderts anhand der Gestalt von Abraham Joschua Heschel (1907–1972). Die Seinsnotwendigkeit des Betens ist für den jüdischen Theologen ontologisch verankert, der Mensch muss sich seinem lebendigen Ursprung zuwenden, will er sein Ziel finden. Das Beten ist Ausgangspunkt für ein Nachsinnen über die menschliche Existenz als auch für eine Erfüllung in Gott. Die Schule der Stille ist dabei wie die geheimnisvolle Stille, die der wahren Geburt vorangeht, die den eigentlichen Menschen gebiert. Die biblischen Worte der Psalmen sind dabei wie Bergspitzen, die auf das Unergründliche verweisen.

Einer anderen Ebene gehören die essayistischen Erörterungen zu der Grundsatzproblematik von Gebet und Liturgie an, die Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz unter dem Titel „Im Geist und in der Wahrheit anbeten“ vorlegt. In einer Zeit ausgeprägter Gebetsnot, in der Menschen kaum noch mehr als Schreie zu Gott hervorbringen, tut eine Orientierung an der biblischen Offenbarung gut, die einerseits auf die persönliche Apperzeption durch das Beten mit dem Herzen hinweist, andererseits aber zu einer Begegnung mit einer höheren Wahrheit im kirchlichen Raum der Liturgie einlädt. Fern von einem kalten Intellektualismus bietet die Liturgie äußerlich zwar nur eine gebändigte Leidenschaftlichkeit, innerlich aber eine Konfrontation mit der göttlichen Wirklichkeit, einer Wahrheit, die den Beter von emotionalen Engführungen befreien, läutern und verwandeln kann.

Einen neuen und zugleich alten Zugang zum Mysterium der Liturgie will Kurt Belsole, der Liturge am North American College in Rom, vermitteln, indem er Schönheit zu einem essenziellen Wesensmerkmal der Liturgie erklärt. Eine Messe, die jenseits vom allgemeinen Minimalismus den Geist und die Seele erhebt, nimmt den Teilnehmer in die wirkliche Wirklichkeit Gottes hinein, die in der Schönheit der Erlösungstat des Paschamysteriums gründet. Die Homilie, die zum Mysterium Christi hinführen soll, soll als ein integrativer Bestandteil der Zelebration der Messe angesehen wer-



den, nicht aber alles andere in den Hintergrund drängen und einer falschen Wortlastigkeit den Weg bereiten. Würdig zelebriert lüftet die Liturgie den mysteriösen Schleier, der den Himmel von der Erde aus gesehen verdeckt.

Manuel Schlögl, Mitglied des Ratzinger-Schülerkreises, widmet seinen Beitrag dem Gebet des Priesters, das diesen zu einer Du-Beziehung mit Gott führen soll. Das Stundengebet im Namen der Kirche, das den Tagesablauf des Priesters durchbrechen und akzentuieren soll, wird zum Ausdruck der übernommenen Verantwortung für eine Proexistenz für die Menschen, die er zu Gott führen soll.

Das Feld der ganzheitlichen Kommunikation mit den zahlreichen Körpergebärden im Gebet ist der Untersuchungsgegenstand von Krzysztof Dariusz Lisewski. Der Leib drückt die innere Stimmung einer Person aus, er hat seine eigene Sprache. Ob eine Gebärde Anbetung und Demut vor Gott, aufmerksames Hören, Trauer und Reue oder auch Freude und Lobpreis zum Ausdruck bringt, immer aber transportiert sie Affekte und Haltungen des inneren Menschen und schafft dadurch eine distinkte Gebetsatmosphäre in einer liturgischen Versammlung.

In die aktuelle Diskussion über die Gestaltung des neuen Gotteslobs der katholischen Kirche im deutschen Sprachraum führt der Vortrag von Bischof Friedhelm Hofmann ein. Wer immer das neue Gotteslob zur Hand nimmt, soll eine Rückendeckung für das persönlich mitvollzogene Beten verspüren, wobei neben biblischen und klassisch gewordenen Texte auch solche Eingang gefunden haben, die das heutige Lebensgefühl zum Ausdruck bringen sollen.

Ein weiterer bedeutender Block innerhalb des Jahrbuches *Ambo* ist dem aktualisierten Bezug zwischen Gebet und Anbetung gewidmet, einer originär kirchlichen Form der Meditation, die den Bezug zur Realpräsenz in der Eucharistie zum Inhalt hat. Ein wahres geistliches Wort stellt der Beitrag von Abt Maximilian Heim zu dieser Thematik unter dem Titel „Die inkarnatorische Spiritualität der Zisterzienser und die Anbetung“ dar. In Anlehnung an Ratzinger betont Abt Maximilian, dass Anbetung – lat. *Adoratio* – von einer „Mund-zu-Mund-Berührung“, also einer sehr tiefgehenden Art der Einigung, abgeleitet wird, im übertragenen Sinne von einer

ganzheitlichen Freundschaft mit Christus, die in der Versöhnung mit Gott im Kreuzesopfer gründet. Gegenstand der Anbetung ist für die zisterziensische Mystik zuerst der symbolische Quellgrund der Barmherzigkeit in Gestalt der Seitenwunde Jesu, sakramental interpretiert aber das Herz Gottes in der Gestalt der Eucharistie.

Angesichts der „Veröstlichung des Westens“, dem simultanen Zunehmen esoterischer Spiritualität gegenüber dem gleichzeitigen Abnehmen von praktizierter Kirchlichkeit, stellt der Verlust genuin christlicher Spiritualität nach Balthasar eine lebensbedrohliche Krise der christlichen Religion dar, wie P. Karl Wallner, Gründungsrektor der Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz, in seinem Artikel „Kriterien christlicher Spiritualität nach Hans Urs von Balthasar“ näher ausführt. Der „heilige Zorn“ Balthasars richtete sich auf die kritiklose Übernahme östlicher Techniken, die in „promethischer Anmaßung“ nach dem Göttlichen greifen wollten, während für das christliche Gebet eine marianische Empfänglichkeit für die trinitarische Fülle des Geistes konstitutiv ist. Kriterium christlicher Anbetung ist die Sendung zum konkreten Menschen.

Dem Mysterium des *tremendum et fascinatum*, das der Sphäre des Göttlichen eignet, nähert sich Wolfgang Buchmüller mit seinem Beitrag „Eucharistische Anbetung als authentische Form spezifisch christlicher Meditation“. Gegenüber der versuchsweisen Aktivierung von Energien in östlichen Mediationsweisen bemüht sich die Anbetung, eine dialogische Beziehung auf den menschgewordenen Gott hin aufzunehmen. Wenn dies gelingt, bedeutet dies ein analoges Schauen und Erfahren in der Kontemplation. Eine solche christliche Gotteserfahrung bleibt ein unverdientes Geschenk, das eine Geschichte der Freundschaft begründet.

Einen Einblick in die Tradition christlicher Kontemplation orthodoxer Prägung bietet der Bericht von Rudolf Prokschi und Sr. Faustyna Kądzielawa, der von dem persönlichen Austausch mit der monastischen Tradition der Ostkirche zehrt. Beim Jesusgebet ist Jesus selbst Adressat und Inhalt des Stoßgebetes, das über eine beständige Anrufung der göttlichen Barmherzigkeit zu einer Form des immerwährenden Gebetes werden soll.

Diesen philosophisch-theologischen Reflexionen zur religiösen Natur der Menschen schließen sich als spirituelle Impulse die Beiträge zur *Lectio spiritualis* von Wolfgang Buchmüller zu den in den Manuskripten der Stiftsbibliothek Heiligenkreuz neu aufgefundenen Predigten des Maximus von Turin (um 451–465 Bischof von Turin) und von Bernhard Kirchgessner zu den Hoheliedpredigten von Bernhard von Clairvaux (1090–1153) an. Aufgrund eines Sensationsfundes von Franz Lackner in den Beständen der umfangreichen mittelalterlichen Handschriftensammlung des Klosters Heiligenkreuz und der inzwischen erfolgten Veröffentlichung dieser bisher unbekanntenen Fragmente des Kirchenschriftstellers Maximus von Turin, sind wir in der Lage, einen Einblick in die anschauliche Polemik zu geben, die im 5. Jh. gegenüber dem Arianismus der germanischen Völker der Goten, Vandalen und Burgunder üblich war. In ihrer plastischen Sprachgewalt bezeugt der *Sermo 7 in circumssione spirituali*, der wohl anlässlich der Übergabe des Glaubensbekenntnisses an die Taufbewerber gehalten wurde, nicht nur mit aller Entschiedenheit den Glauben an die Gottessohnschaft Christi, sondern auch den Glauben an die Jungfrauengeburt, die Sündenvergebung und die Auferstehung. In einem heutigen kirchlichen Kontext wäre allerdings die bedingungsweise Wiederholung der Taufe bei den Büßern im Rahmen des Osterfestes nicht mehr verständlich, wenn auch für uns die Beichte eine Erneuerung der Taufgnade bedeutet. Es ist erstaunlich, was alles einmal katholisch war ...

Inspiziert von der poetischen Sprache des Minnesängers unter den Kirchenvätern, Bernhard von Clairvaux, betitelt Kirchgessner seinen Aufsatz mit „Vom Kusse Gottes trunken. Bernhard von Clairvaux und der dreifache Gotteskuss des Fußes, der Hand und des Mundes“. Die drei Küsse dienen gleichsam als eine Metapher für den dreistufigen Weg zu Gott: von dem Erschrecken über die eigene Sündhaftigkeit über das Leben für die Ehre Gottes bis hin zur Gotteserfahrung in der Annahme an Sohnes statt durch den Vater.

Ein letzter Abschnitt ist den Literaturberichten gewidmet, der gleichsam einen Bogen zur Welt der Kultur des Wortes und der Belletristik schlagen soll. Ein kulturphilosophischer Deutungsver-

such zum epochalen Rücktritt Benedikts XVI. ist das Thema von Christoph Böhr: *Katechon und Eschaton: Giorgio Agamben über das ‚mysterium iniquitatis‘: Seine Bedeutung für die Ekklesiologie und den Rücktritt von Papst Benedikt*. Nach Agamben gilt es, die politische Bedeutung des messianischen Motivs für die Gegenwart wiederzuentdecken, den Papst, der der politischen Maschinerie der Kurie, die im Hier und Jetzt aufzugehen droht, eine eschatologische Weltentsagung entgegenhält. Die hässliche, sündige Seite der Kirche und die vom Licht der Gnade erfüllte prophetische Seite der Kirche stehen sich somit unmittelbar gegenüber.

Einen Ausflug in die Welt der Literatur gewährt uns Bernd Goldmann mit seinem Essay zu Ida Hahn-Hahn: *Gräfin Faustine und die Folgen: Die „vorgezogene Konversion“ der Romanschriftstellerin Ida Hahn-Hahn zum Katholizismus*. Ida Hahn-Hahn, die als die erfolgreichste Unterhaltungsschriftstellerin der Romantik in Deutschland gesehen wird, wagte sich an eine kritische und originelle Auseinandersetzung mit Goethes Faust, als sie die Gräfin Faustine als Kontrapart konzipierte. Geschildert wird die weitgehend autobiografische Skizze einer emanzipierten Frau, die sich die Freiheit von ihrer Ehe erkämpft, um ihren Neigungen und Liebschaften zu folgen. Die romantische Pointe ist, dass die Protagonistin am Ende in ein Kloster eintritt, was sich auch im Leben von Gräfin Ida Hahn-Hahn bewahrheiten sollte. Die Romanschriftstellerin wurde schließlich zu einer schreibenden katholischen Missionarin.

Einen lesenswerten Versuch über die mythologisch-theologischen barocken Traumwelten steuert Hanna Barbara Gerl-Falkovitz mit ihrem Essay zur prachtvollen Krypta des Benediktinerstiftes Altenburg in Niederösterreich bei. Allein das Christentum konnte es wagen, angesichts des Todes ein endgültiges Fest von unfasslicher Fülle in Architektur und Malerei, Licht und Farbe darzustellen.

Eine umfangreiche Liste von Rezensionen zu beinahe allen Fachbereichen der Theologie und Kulturwissenschaften schließt sich an. Zuletzt erinnert Abt Maximilians Würdigung eines verdienten Förderers der Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz, Alfred Hierold, emeritierter Ordinarius für Kirchenrecht in Bamberg, an seine jahrzehntelange Aufbauarbeit an unserer akade-

mischen Institution. Den Abschluss des umfangreichen Jahrbuches bildet passenderweise der Bericht über die Hochschule zum Jahre 2016, verfasst von Rektor P. Karl Wallner, der trotz seiner Berufung als Direktor der Päpstlichen Missionswerke für Österreich mit gewohnter Kompetenz die aufstrebende Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz multifunktional weiterführt.

Ein wichtiger Meilenstein war die Einführung des Lizentiatsstudiums „Spiritualität und Evangelisierung“, das jeweils alternierend mit dem Schwerpunkt Spiritualität oder Pastoraltheologie belegt werden kann. Ein weiterer Lehrgang unter dem Titel „Monastische Studien“ ist bereits konzipiert und liegt der zuständigen Kongregation in Rom zur Approbation vor. So hofft die Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz mit ihrem breitgefächerten Angebot auf der Basis einer stets präsenten Liebe zum pastoralen Auftrag der Kirche und eines entwickelten wissenschaftlichen Eros, ihren Studenten weiterhin ein gutes Fundament vermitteln zu können. Das Jahrbuch *Ambo* dankt für das wohlwollende Interesse, das ihm von vielen Seiten entgegengebracht worden ist und das es ermutigt, weiterhin seine Stimme innerhalb des gesellschaftlichen Diskurses zu erheben und einen Beitrag zur christlich-humanistischen Kultur Europas beizusteuern.